

einer „Schusters-Kneipe“ geschnitten und trage die Narbe heut' noch am Leibe.

In der Revolution wurde der Bernhard Freischärler und rückte mit den Haslachern aus, mehr zu deren Unterhaltung, indem sie mit ihm ihren Spott trieben, als um das Vaterland von der „Tyrannei“ zu befreien. Nachdem das Letztere mißlungen, ging der Gitschebock abermals auf die Wanderschaft.

Ich war noch in der letzten Klasse der Volksschule, als, um das Jahr 1850, der Bernhard wieder Furore machte in Hasle. Er war aus der Fremde gekommen, von Lahr, deflarierte sich als „Brettschütz“ (Zuschneider) und trug ein Paar hellblaue, großfarierte Tuchhosen, wie an der Kinzig noch keine waren gesehen worden. Jung und alt hatte eine helle Freude an dem Brettschützen mit den blauen Hosen, und des Gitschebocks größte Freude war es, daß andere Leute ihn endlich gebührend zu würdigen schienen, indem sie seine Hosen bewunderten und ihn abwechselnd auch Brettschütz nannten.

Nach abermaliger zehnjähriger Fremde kehrt der Brettschütz für immer heim und „setzt sich“, d. h. er etabliert sich als Schuhmacher und heiratet eine ziemlich betagte Wäscherin, „das Dolden-Manni“. Sie wäscht und er schustert, aber sein Ruf und seine Kundschaft ist nicht groß.

Da legt eine Krankheit sein Weib zehn Jahre lang aufs Siechenbett; er allein pflegt sie und hungert mit ihr, bis gute Leute beiden das tägliche Essen schicken.

Das Dolden-Manni stirbt und die üblichen zwei nächtlichen Totenwachen besorgte der arme Mann allein, indem er sich neben die Tote ins Bett legte und schlief. Als Witwer drückt er sich dann noch einige Jahre schlecht und recht durch, bis er, krank geworden, im Spital Aufnahme findet, wo er genas und in den neunziger Jahren noch lebte, ein Achtziger.

Was aber mit ihm noch lebte und alt geworden ist, das waren seine blau farierten Tuchhosen. Mit denen rückte der Gitschebock an jedem Sonn- und Festtag noch vom Spital